

# EVANGELISCHE KATHOLIZITÄT

## Über den ökumenischen Horizont in Luthers Kirchauffassung

Von Ernst Kinder

Seit sich das Kirchentum, das im Zuge der durch Luther angestoßenen Reformation das Evangelium entschlossen zur obersten Norm erklärte und sich dementsprechend evangelisch nannte, von dem römisch-katholischen Kirchentum getrennt hatte, werden »evangelisch« und »katholisch« meist als Gegensätze angesehen. Das ist schade; denn die Bezeichnung »katholisch« bedeutet ursprünglich dasselbe wie »ökumenisch«: *umfassend* (im Unterschied von einseitig) und *universal* (im Unterschied von partikular). Es ist bedauerlich, daß wir Evangelischen diese schöne und wichtige Bezeichnung dem römischen Kirchentum überlassen und uns unsererseits mit einem scheinbar partikularen Sonderkirchentum abgefunden haben. Im eigentlichen Sinne verstanden, gehören »evangelisch« und »katholisch« zusammen: Wenn »evangelisch« nicht nur im Sinne eines »protestantischen Prinzips« oder gar nur von einem »Anti« her verstanden wird, sondern positiv von dem Heil schaffenden Christusevangelium in seiner lebensvollen Fülle als dem Kern des ganzen Christentums her, so, daß dieses nicht nur Impulse für das Innenleben gibt, sondern das Herz und der »wahre Schatz« der einen Kirche Jesu Christi ist, dann kann »evangelische Kirche« sich nicht als eine Sonderkirche zur Bewahrung bestimmter Speziallehren und Sonderbelange verstehen, vielmehr muß sie dann grundsätzlich »katholisch« eingestellt sein und sich verhalten, d. h. für die ganze Fülle des echt Christlichen und für die ganze Christenheit verantwortlich.

Das lernen wir von der Reformation. Dieser eignet von Hause aus der »katholische« oder »ökumenische« Horizont. Luther wollte mit seinem Ruf zur Konzentration der Kirche auf das Evangelium nicht eine neue Kirche, eine Sonderkirche begründen, sondern er wollte damit den »wahren Schatz« und die rechte Mitte der *einen* Kirche wieder deutlich aufzeigen und damit die *ganze* Christenheit wieder zu ihrem eigentlichen Grundgesetz zurückrufen, von dem sie abgewichen war.

Alle die Instanzen, die in der überkommenen Kirche zur Zeit Luthers die ausschlaggebende Rolle spielten, die Hierarchie der Bischöfe und die Oberherrschaft des Papstes mit ihrem unfehlbaren Lehramt, das kanonische Kirchenrecht, die Heiligenverehrung, der Kult und die ganze kirchliche Tradition, waren ursprünglich um des Evangeliums willen aufgekomen, als seine Hüter und Wahrer und als Sicherungsinstanzen für es. Nur war hier die Gefahr eingetreten, daß die Sicherungsinstanzen dem, was gesichert werden sollte, »über den Kopf gewachsen« waren, daß sie sich vom Evangelium

emanzipiert und statt dienende Funktionen für es zu sein, religiösen Eigenwert und Eigenautorität in sich selbst bekommen hatten und, statt unter der Kontrolle des Evangeliums zu stehen, ihrerseits es »in Regie nahmen« und es so faktisch verdunkelten und an die Seite drängten. Damit aber waren die Menschen in Bezug auf ihr Heil gefährdet. Luther hat wahrlich nicht aus subjektiver Rechthaberei oder revolutionärem Trotz die Kirche zu neuer Konzentration auf das Evangelium gerufen, vielmehr aus seelsorgerlicher Verantwortung. Er wollte dem allein wahres Heil bringenden Evangelium in seiner göttlichen Eigenmacht wieder freien Wirkraum in der Kirche verschaffen, es aus der »babylonischen Gefangenschaft«, in die es geraten war, wieder befreien, damit es ungehindert seine geistliche Macht an den Seelen entfalten konnte.

Die Reformation war ursprünglich eine Evangeliumsbeziehung innerhalb des geschichtlich überkommenen katholischen Kirchentums, die seine Erneuerung von seinem eigenen eigentlichen »Soll« her erstrebte. Es war gegen ihre ursprüngliche Absicht und für Luther etwas Unheimliches, über das er zeit seines Lebens nicht hinweggekommen ist, daß das die damalige Kirche beherrschende System diese Evangeliumsbeziehung für Ketzerei erklärte und ihre Anhänger, Luther voran, aus ihrer kirchlichen Gemeinschaft ausschloß, daß es also die Oberherrschaft des Evangeliums in der Kirche nicht haben wollte. Nun mußte Luther mit seinen Anhängern - notgedrungen und wahrlich nicht leichten Herzens - *neben* dem geschichtlich überkommenen Kirchentum ein Kirchenwesen aufbauen, das sich ganz nach dem Evangelium ausrichten sollte und sich darum später »evangelische Kirche«, Kirche des Evangeliums, nannte. Luther ging nicht leichten Herzens daran; denn nun sah es so aus, als sei »evangelische Kirche« eine neue und partikuläre, während es ihr doch um das Evangelium als die wahre Mitte und oberste Norm der *einen* Kirche Jesu Christi geht. »Evangelisch« und »katholisch«, die von Hause aus wesentlich zusammengehören, traten paradoxerweise geschichtlich in scheinbaren Gegensatz zueinander.

Der Gedanke von zwei Kirchen nebeneinander war für Luther die reine Unmöglichkeit. Wie es nur einen Christus gibt, der das Lebenshaupt der Kirche ist, und nur eine Erlösung durch Christus, durch die man in die Kirche eingefügt wird, wie es nur einen von Christus aus weiterwirkenden Heiligen Geist gibt, der das Lebensprinzip der Kirche ist, und nur ein Evangelium, durch das Gott die Kirche am Leben erhält und regiert, so kann es in Wahrheit auch nur *eine* Kirche geben. Von dem Evangelium her waren Luther und die Reformation tief von der wesenhaften Einheit der Kirche durchdrungen. So bekannten sie sich mit dem nizänischen Glaubensbekenntnis von Herzen zu der »einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche«, und der Kirchenartikel des lutherischen Grundbekenntnisses, der

Augsburgischen Konfession (VII), setzt mit dem Bekenntnis ein, »daß allezeit müsse *eine* heilige christliche Kirche sein und bleiben«. Niemals hat Luther den Gedanken der wesenhaften Einheit und Universalitäten der Kirche aufgegeben, und er legte Wert darauf, zu bekennen, daß er den »wahren katholischen Glauben« niemals verletzt habe (W 5, 597, 28; 8, 96, 11). (Vgl. hierzu das schöne Kapitel über »Katholizität« in W. Elerts Morphologie des Luthertums I, <sup>3</sup>1958, 240 ff.) Nur das Wort »katholisch« hat Luther später fallen gelassen, aber lediglich aus pädagogischen Gründen, weil es ein unverständliches Fremdwort war, und er hat es, etwa im kleinen Katechismus im 3. Glaubensartikel, mit »christlich« übersetzt. Aber zu der *Sache*, die dieses Wort bezeichnet, hat er zeitlebens bewußt gestanden. Die Reformation wollte auf das Evangelium als die Mitte der *einen* Kirche hinweisen und damit der *gesamten* Christenheit ihr eigentliches »Soll« vorhalten.

So betont auch die Augsburgische Konfession (Bekennnisschriften, S. 83 c u. d) ausdrücklich, daß in dem Evangeliums-bekenntnis der Reformation nichts enthalten sei, was der hl. Schrift und der wahrhaft katholischen Kirche zuwider sei, und daß die Gemeinden der Reformation in keinem Glaubensartikel von dem wahren katholischen Glauben abweichen. Entsprechend hat man sich im alten Luthertum noch lange betont zu der wahrhaft katholischen Kirche gerechnet und gefordert, daß man sich den Ehrentitel »katholisch« auf keinen Fall nehmen lassen dürfe. Es war ganz im Sinne echter lutherischer Tradition, als Elert in seinem Referat auf der Weltkirchenkonferenz in Lausanne 1927 ausrief: »Zu dem großen Erbe, das wir von den Vätern unserer Kirche übernommen haben, gehört auch der Wille zur Katholizität. . . . Wer sich zu dem Bekenntnis unserer Kirche bekennt, muß auch den Willen zur Katholizität haben« (H. Sasse: Die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, Berlin 1929, 104 f).

Nun geht es der Reformation freilich nicht um Katholizität um jeden Preis und mit allen Mitteln, vielmehr um diejenige innere Einheit, umfassende Ganzheit und substantielle Kontinuität der Kirche, die von ihrer eigentlichen Lebensader bestimmt und normiert ist, um Katholizität vom Evangelium her und an seiner Norm gemessen. Weil das Evangelium, das die Kirche zur Kirche macht, schlechthin universal ist und das durchgehende Kontinuum der Kirche im geschichtlichen Wandel ihrer Gestalt bildet, darum und von daher ist die Kirche wahrhaft »katholisch«, und ihre wahre Katholizität ist nicht etwa in der äußerlichen Einheitlichkeit ihrer Verfassung und ihrer Formen begründet und gewährleistet. Die Kirche darf nach reformatorischer Auffassung überhaupt nicht in erster Linie von ihrer Leitungsstruktur und ihren objektiven Institutionen her verstanden werden, vielmehr ist sie primär Glaubensgemeinschaft. Kirchliche Ordnungen, Kirchenleitung und auch kirchliches Recht sind an ihrer Stelle nicht unwichtig, aber von ihnen darf die

Kirche nicht abgeleitet werden. Sie ist wesentlich Gemeinde der Gläubigen. Das bedeutet nicht einen religiösen »Demokratismus«, wie ihn die täuferischen Bewegungen zur Zeit der Reformation vertraten, als ob die Kirche durch den freien Zusammenschluß der einzelnen Gläubigen nach Art eines Vereins konstituiert würde und also die Glaubensgemeinschaft das Kirchengesamtheit in sich selber hätte und mit ihrer religiösen Intensität die Kirche trüge. Sondern die Kirche ist nach reformatorischer Auffassung die durch das Evangelium gesammelte und zusammengehaltene Glaubensgemeinschaft. Das Evangelium also ist es, das die Kirche zur Kirche macht und sie als Kirche bestimmt. Sehr schön sagt Luther in den Schmalkaldischen Artikeln (Bekenntnisschriften, S. 459): »Es weiß Gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören.« Also die »Stimme des guten Hirten«, die die Gläubigen sammelt und regiert, ist der konstitutive Faktor der Kirche und ihre Norm, und sie ist es auch, in der die wahre Katholizität der Kirche, ihre Einheit, ihre Kontinuität durch die Zeiten und ihre Umfassendheit, beschlossen ist. Die Kirche, die durch das Evangelium konstituiert ist, ist von diesem ihrem Ursprung und wahren Lebensprinzip her wesentlich eine bei aller Mannigfaltigkeit in den Erscheinungsformen, kontinuierlich bei allem geschichtlichen Wandel, umfassend und universal.

Darum kann diese echte Katholizität der Kirche nicht rein organisatorisch und institutionell zum Ausdruck gebracht und gesichert werden, nur in der Einheitlichkeit ihrer Verfassung und Leitung oder des kirchlichen Rechts und der äußeren Formen. Alles dieses kann wertvolle Hilfe für die Bewahrung der Katholizität der Kirche sein, aber es kann sie nicht begründen und somit auch nicht der Maßstab für sie sein. Da die wahre Katholizität der Kirche im Evangelium begründet ist, kann sie nur in der glaubenden Beziehung auf dieses recht wahrgenommen werden. Es heißt: »Ich glaube [nicht: ich schaue] eine heilige katholische Kirche«! Das bedeutet nicht, daß die wahre Katholizität, die wesenhafte Einheit, Kontinuität, Umfassendheit und Universalität der Kirche, etwas nur Innerliches und rein Geistiges ist. Wenn man im Vertrauen auf die Macht des kircheschaffenden Evangeliums die Einheit, Kontinuität und Universalität der Kirche wirklich *glaubt*, dann beansprucht einen solcher Glaube auch und nimmt einen in die Verantwortung, daß durch das Verhalten der Glaubenden etwas von dieser Katholizität sichtbar werde. Dies braucht nicht in der Form eines kirchlichen Einheitsgebildes zu geschehen. Schon im Urchristentum, wie es sich im Neuen Testament widerspiegelt, gab es nicht eine einheitliche kirchliche Organisation und einen Einheitsstyp von Kirche, vielmehr durchaus verschiedene kirchliche Gestalten nebeneinander. Und doch wußten diese sich in der Einheit der Kirche Christi, weil sie sich in der Einheit des Glaubens wußten, und sie brachten das da-

durch zum Ausdruck, daß sie bei allen Verschiedenheiten doch Kirchengemeinschaft miteinander hielten, d. h. sich gegenseitig als rechtmäßige Erscheinungsformen der einen Kirche Christi anerkannten, ihre Glieder und Ämter wechselseitig anerkannten, im Austausch und manchmal in Zusammenarbeit miteinander standen und, wo es sich gab, den Gottesdienst, vor allem das hl. Abendmahl gemeinsam feierten. In solcher Kirchengemeinschaft kommt die wesenhafte Einheit der Kirche Christi genugsam zum Ausdruck. Ein bestimmtes kirchliches Einheitsgebilde zu fordern wäre eher gegen die echte, im Evangelium gründende Katholizität der Kirche, da es die Kirche leicht gesetzlich versteift, verengt und Abspaltungen Vorschub leistet. Darum sagt der VII. Artikel des Augsburger Bekenntnisses, daß es zur wahren Einigkeit der Kirche genug sei, wenn in bezug auf das Zentrum Übereinstimmung besteht, und daß es nicht nötig sei, daß in allen kirchlichen Formen und Traditionen Einheitlichkeit besteht. Die Spaltungen innerhalb der Kirche kommen immer daher, daß man etwas Peripheres zur Hauptsache macht und darin gesetzlich Übereinstimmung fordert. Wenn das lutherische Bekenntnis sagt, daß es zur Sichtbarwerdung der wesenhaften Einheit der Kirche genug sei, in bezug auf das Zentrum der Kirche, das Evangelium übereinzustimmen, so liegt darin ein ökumenisches Programm: Der Weg zur Einheit ist der gemeinsame Weg zum Zentrum!

Die kirchlichen Formen wandeln sich im Laufe der Geschichte nach den wechselnden Erfordernissen. Hierbei kann es auch Fehlentwicklungen geben. Darum bedürfen die verschiedenen Kirchentümer, die sich geschichtlich entwickelt haben, immer wieder der Messung an der Norm des Evangeliums, das durch allen geschichtlichen Wandel hindurch der bleibende Wesenskern der einen Kirche Jesu Christi ist. Luther war zeit seines Lebens stark von dem Vorwurf bewegt, er sei mit seinen Anhängern von der einen Kirche Christi abgefallen und habe eigenmächtig eine neue Sonderkirche daneben aufgebaut und dadurch die Einheit der Christenheit zerstört. Gegen diesen schweren Vorwurf schrieb er fünf Jahre vor seinem Tode, 1541, das kraftvolle Buch »Wider Hans Worst«, in dem er die Frage nach den entscheidenden Kennzeichen aufwirft, an denen man erkennen kann, ob hier die eine wahre Kirche Christi auf dem Plan ist oder nicht. Das kann man nicht an der äußeren Organisation, nicht an einer bestimmten Kirchenleitung, nicht an bestimmten Formen und dgl. erkennen, so wichtig das auch alles an seinem Platz ist. Aber da ist auf jeden Fall wahre Kirche, wo das Evangelium nach der Richtschnur seiner Urverkündigung in der hl. Schrift verkündigt und die Sakramente ihm gemäß vollzogen werden. Und von daher erhebt Luther in diesem Buch den Gegenvorwurf, daß die römische Kirche von der wahren alten Kirche abgefallen ist und ihr gegenüber etwas Neues aufgerichtet hat.

Wir wissen, daß die heutige römisch-katholische Kirche nicht mehr die ist,

die sie zur Zeit Luthers war. Sie hat inzwischen tiefgreifende Erneuerungen durchgemacht, nicht ohne Einwirkungen der Reformation auch auf sie, und das gegenwärtige Konzil zeigt eindrucksvoll, daß hier eine geistliche Bewegung im Gange ist, von der man noch nicht weiß, wohin sie führen wird. Ob wir zur Einheit kommen werden, dafür wird die Grundfrage der Reformation entscheidend sein, was Hauptsache und was Nebensache in der Kirche und was die alles beherrschende Norm in ihr sein soll!

Wir Evangelischen haben nicht in erster Linie mit der römisch-katholischen Kirche zu rechten, sondern haben uns von unserem eigenen »Soll« her, das die Reformation groß aufrichtete, selbst fragen zu lassen. Niemals dürfen wir uns als eine im 16. Jahrhundert neu gegründete Kirche verstehen, die auf den Menschen Luther und alle seine Ansichten eingeschworen ist und sklavisch an allem festhält, was er damals eingerichtet hat. Das wäre typisch sektenhaft, das Gegenteil von wahrhaft »katholisch«. Es geht nicht um Luther selbst, vielmehr um das Evangelium, zu dem uns Luther zurückgerufen hat, und zwar das Evangelium als das Herz und der »wahre Schatz« der einen Kirche Christi. Was bedeutet es und wozu verpflichtet es, daß wir uns vom Evangelium aus zu der einen heiligen katholischen Kirche aller Zeiten und an allen Orten bekennen?

Das bedeutet nicht, daß wir uns als evangelisch-lutherische Kirche in unserem empirischen Sein mit der einen heiligen Kirche gleich setzen. Überall da, wo das Evangelium recht im Schwange ist, verkündigt und geglaubt wird, ist die eine Kirche Jesu Christi auf dem Plan. Aber mit ihrem Evangeliumskenntnis zielt die evangelisch-lutherische Kirche auf die entscheidende Mitte dieser einen Kirche und ruft der gesamten Christenheit ihr wahres »Soll« ins Bewußtsein, daß das Evangelium nicht Sache einer Konfession ist, sondern das wahrhaft »Katholische«, das für die Kirche aller Zeiten und an allen Orten Gültige. Streng genommen, kann man gar nicht von *der* evangelisch-lutherischen Kirche sprechen, vielmehr von der evangelisch-lutherischen Art, sich auf die *eine* Kirche Christi zu beziehen, nämlich von dem »evangelischen Ansatz« aus, und von dem aus die entscheidenden Wahrzeichen der einen Kirche hochzuhalten und sie - exemplarisch für die ganze Christenheit - kirchlich zu praktizieren. Solange dies keine Selbstverständlichkeit für die Gesamtchristenheit ist, sondern es nach Lage der Dinge notwendig ist, daß das extra betont hochgehalten werden muß, solange muß es »evangelisch-lutherische Kirche« als besonderes Kirchentum geben. Aber auf alle Fälle hat dies eine dienstbezogene Existenz und eine Verantwortung für das Ganze der Christenheit. Immer muß sich die »evangelisch-lutherische Kirche« des exemplarischen, ökumenischen Horizonts ihres Evangeliumskenntnisses bewußt bleiben und die Verantwortung für das Ganze der Christenheit, die sie damit trägt, sehen und praktizieren.

Wir leben heute im Zeitalter der ökumenischen Bewegung, die von der praktischen Wiederentdeckung der wesenhaften Einheit und Umfassendheit der Kirche und ihrer weltweiten, universalen Sendung getragen ist. Durch alle Kirchentümer geht ein Ungenügen an partikularkirchlicher Sonderexistenz. Man kann sich mit den kirchlichen Spaltungen nicht mehr kalt abfinden, sondern drängt über die trennenden Zäune zueinander, um gemeinsam darum zu ringen, daß in den Verhältnissen der verschiedenen Kirchentümer zueinander mehr von der umfassenden wesenhaften Einheit der Kirche Christi sichtbar werden möchte. In diesem ökumenischen Ringen hat die evangelisch-lutherische Kirche die ihr von der Reformation eröffnete Schau der einen Kirche vom Evangelium her verantwortlich für das Ganze einzusetzen, und sie soll darin nicht etwa ihr eigenes Prestige als Kirchtum durchsetzen wollen.

Das Ziel dieses ökumenischen Ringens ist, wie gesagt, nicht die Herstellung eines kirchlichen Einheitsgebildes. Die durch die Erlösung in Jesus Christus vorgegebene Einheit der Kirche kann durchaus in der Mannigfaltigkeit verschiedener Erscheinungsformen zum Ausdruck kommen, wenn diese, in der Einheit des Glaubens und des Bekenntnisses zum Evangelium stehend, nur Kirchengemeinschaft miteinander halten. Die eigentliche Not im Ökumenischen ist nicht die, daß es verschiedenartige Kirchentümer gibt - die kann es an sich durchaus geben, ohne daß das schon der wesenhaften Einheit der Kirche Eintrag täte -, wohl aber, daß es *exklusive* Momente in den Verschiedenartigkeiten gibt, die sich ausschließen und nicht miteinander in der Einheit des Glaubens bestehen können und somit Kirchengemeinschaft unmöglich machen. Diese exklusiven Momente rühren daher, daß von den einzelnen Kirchentümem die Akzente dessen, was für legitime Gestaltwerdung der Kirche unbedingt notwendig und unerläßlich ist, zum Teil auf recht verschiedenartige Punkte gesetzt werden. Damit spitzt sich das ökumenische Ringen im Grunde darauf zu, daß die Unbedingtheitsakzente (das, was vom Wesen der Kirche her auf jeden Fall zu fordern ist, weil damit die Echtheit der Kirche steht und fällt) von allen grundsätzlich auf die gleichen Punkte gesetzt werden, damit man Kirchengemeinschaft miteinander halten kann. Es geht also nicht darum, daß alle gleich werden, wohl aber, daß die Wertordnung dessen, was vom Wesen der Kirche unbedingt gefordert werden muß, und dessen, wo Freiheit herrschen kann, von allen grundsätzlich gleich gesehen wird. Dazu ist eine tief gemeinsame Überzeugung dessen, was das eigentliche, wahre Wesen der Kirche ausmacht, die Voraussetzung.

In diesem Ringen ist es die Aufgabe der evangelisch-lutherischen Kirche, mit dem wahrhaft ökumenischen Programm des VII. Artikels des Augsburger Bekenntnis ernstzumachen, d. h. mit der vom Evangelium bestimmten Schau der einen Kirche Christi darauf zu dringen, daß die Akzente des-

sen, was für Kirchengemeinschaft unbedingt erforderlich, aber auch genugsam ist, allein auf das gesetzt werden, worin das Evangelium selbst die Kirche bindet, und daß im übrigen Freiheit gegeben wird. Wenn in bezug auf die Mitte der Kirche, das Evangelium, wirklich Übereinstimmung besteht, dann kann und dann soll Kirchengemeinschaft gehalten werden, mögen in den Verfassungsordnungen, den gottesdienstlichen Formen, dem Kirchenrecht, den Frömmigkeitstypen usw. ruhig noch Verschiedenheiten sein. Die brauchen dann Kirchengemeinschaft nicht zu hindern. So wichtig alle diese Faktoren auch sind, sie sind doch nicht das, was die Kirche zur Kirche macht. Darum können sie nicht die Kriterien für echte Katholizität sein. In ihnen darf nicht gesetzlich Gleichheit gefordert werden, sonst wird das Evangelium, der alleinige Lebensquell der Kirche, leicht überdeckt und unterdrückt. Vielmehr ist in ihnen der Weitherzigkeit, der Freiheit und dem Walten der brüderlichen Liebe Raum zu geben.

Das erhoffte Ziel ist nicht, daß alle lutherisch werden, wohl aber, daß alle zur Einmütigkeit in der Verkündigung und dem Bekenntnis des Evangeliums als der Mitte der Kirche finden und darin das »Es ist genug« für Kirchengemeinschaft erblicken möchten. Im übrigen mögen sie bleiben, wie sie sind, beziehungsweise sich offen halten für das, wohin die Kirchengemeinschaft in gemeinsamer Konzentration auf das Evangelium sie führt. Für die evangelisch-lutherische Kirche kommt es nicht darauf an, daß sie sich, ihre kirchentümliche Gestalt und ihr Prestige durchsetzt, wohl aber, daß sich der »evangelische Ansatz« und die Konzentration auf das Evangelium bei allen durchsetzt, die ja nicht *ihre* »Sonderbelange« sind, sondern Hinweis auf das Herz der *einen* Kirche Christi und damit die gesamtchristliche Verheißung und das gesamtkirchliche »Soll« anzeigen. Wenn sich einmal die gesamte Christenheit und alle Kirchentümer hierin wirklich einig sein sollten, dann wird es keine »evangelisch-lutherische Kirche« als besonderes Kirchtum neben anderen mehr zu geben brauchen.

Zur Erfüllung ihrer ökumenischen Aufgabe, auf wirklich *evangelische* Katholizität zu drängen, muß sich die evangelisch-lutherische Kirche erst einmal selbst von allen Verkehrungen und Überfremdungen ihres »Soll« bei ihr selbst reinigen und von allen Verengungen befreien, die nicht ihrer ursprünglichen Sendung von der Reformation her entsprechen. Nur wenn die evangelisch-lutherische Kirche wirklich das ist, was sie von der Reformation eigentlich sein soll, kann sie das in ihr angelegte Programm evangelischer Katholizität echt erfüllen und andere Kirchen überzeugend auf die wahre Mitte der *einen* Kirche Christi hinweisen. In dem Maße, wie wir offen für die geistliche Macht des Evangeliums werden, werden wir auch offen für andere Kirchen, ihnen mit dem, was uns von der Reformation her besonders geschenkt und anvertraut ist, zu dienen und auch unsererseits von ihnen zu

lernen, wo wir es nötig haben. Nur durch eine wirkliche Erneuerung unserer Kirche aus der Macht des Evangeliums hindurch kommen wir anderen Kirchen wirklich näher; denn das Evangelium ist nicht Monopol einer Sonderkirche, sondern der »wahre Schatz« der einen Kirche Jesu Christi. Es gibt keinen anderen verheißungsvollen Weg aus den unseligen Zerspaltungen der Christenheit heraus als durch das Evangelium. Vielleicht geht es den Kirchen äußerlich schon wieder zu gut, vielleicht müssen wir alle noch durch härtere Gerichte Gottes hindurch, die uns die kirchliche Selbstsicherheit und Selbstherrlichkeit noch gründlicher zerschlagen. Sie seien gesegnet, wenn sich dadurch die göttliche Selbstmächtigkeit des Evangelismus bei allen stärker durchsetzt und uns so von innen her zusammenbringt! Um des Evangeliums willen ereignete sich die Spaltung der Christenheit in der Reformation. Nur durch das Evangelium, das ganze, unverkürzte Evangelium in seiner göttlichen Fülle und Eigenmacht, kann sie echt überwunden werden. Gott gebe das und lasse auch uns das unsrige dazu tun!

Ich glaube, daß da sei auf Erden, soweit die Welt ist, nit mehr denn eine heilige, gemeine christliche Kirche, welche nit anders ist denn die Gemeine oder Sammlung der Heiligen, der frommen, gläubigen Menschen auf Erden, welche durch den selbigen Heiligen Geist versammelt, erhalten und regiert wird und täglich in den Sakramenten und Wort Gottes gemehret. Ich glaub, daß niemand kann selig werden, der nit in dieser Gemeinde erfunden wird, einträchtiglich mit ihr haltend in einem Glauben, Wort, Sakramenten und Liebe.